

Kommunistischer Arbeiter

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands — Opposition.

März 1928

Alle Zahlungen auf Postcheckkonto: Berlin N.W. 7, Nr. 117 149.
Karl Baetke, Bln.-Charlottenburg, Kanstr. 98.

Erscheint vorläufig monatlich einmal. Inserate werden nicht angenommen.
Eingesandte Artikel werden nicht honoriert.

Märztage: Sturm- und Kampftage.

Die Märztage spielen in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine bedeutende Rolle. Sie sind Tage entscheidender, wegweisender revolutionärer Taten für die proletarische Klasse.

80 Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes, dieser-prinzipiellen Erklärung des Bundes der Kommunisten, worin zum erstenmal alle utopistische Schwärmerei und Phantaserei überwunden ist, und der Proletariat der Welt seine geschichtliche Aufgabe wissenschaftlich begründet und bewiesen wird.

Die Märzrevolution in Deutschland 1848 war ein Spätling auf dem europäischen Kontinent. Durch die industrielle Entwicklung in Deutschland, daß mit seinen vielen Kleinststaaten ein einheitliches Verkehrswesen und seiner schließlichen demokratischen Verwaltung eine Entfaltung der Produktivkräfte und somit des Profits hinderte, war die Bourgeoisie und auch das Proletariat gewachsen. Die Hoffnung der Bourgeoisie auf den „liberalen“ König Friedrich Wilhelm IV. war zuschanden geworden. Er hielt zum Adel.

Die Machtfrage war zur Lebensfrage für die Bourgeoisie geworden. Einen heldenhaften Widerstand fand die Bourgeoisie im Proletariat, das wohl zahlenmäßig schon stark, aber organisatorisch und ideologisch noch in den Kinderschuhen steckte. Der Sieg der Barrikadenkämpfer am 18. März 1848 war ein absoluter. Am 19. März räumte das Militär Berlin. In Wien waren die Barrikadenkämpfer schon am 9. März entrannt. Doch aus Furcht vor der sich regenden Arbeiterklasse schloß die Bourgeoisie sofort Frieden mit dem Adel und der Monarchie. Nach ihrem Prinzip:

Teile und herrsche

war der Leidtragende das Proletariat. Die große Lehre der Märztage 1848 ist:

Das Proletariat hat keine gemeinsamen Interessen mit der Bourgeoisie, sondern als neue Klasse eigene Interessen, eigene Aufgaben, die es lösen kann, wenn es sich selbständig organisiert.

Im März 1871 war es, als das Pariser Proletariat sich erhob und die Kommune errichtete. Umgeben von Teilen der geschlagenen französischen und der siegreich vordringenden preussischen Armee nahm das Pariser Proletariat seine Geschichte in die eigene Hand.

Dieser grandiose heldenhafte Kampf ist wegweisend und bahnbrechend für die proletarische Klasse; denn die Maßnahmen und Prinzipien der Kommune bargen die Waffen der Zukunft in sich.

Die Kommune erklärte sich als arbeitende Körperschaft, die nicht nur Beschlußkraft, sondern auch Exekutivgewalt hatte. Ihre Deputierten waren jederzeit abberufbar. Sie standen in der Entlohnung nicht höher als ein qualifizierter Arbeiter.

Durch diese Grundprinzipien war die Kommune Bahnbrecher für die Räte.

Die Niederlage mußte kommen, da sie dem vereinten Ansturm der preussischen und französischen Bataillone in ihrer isolierten Stellung nicht gewachsen waren. Unter dem Kommando eines Gallifits wurden 28 000 Kommunnaren ermordet und die Leichen kaum verscharrt. Dieser Bestialität wurde nur durch Einhalt getan, weil durch die verfallenden Kadaver die Pest ausbrechen drohte.

Tausende und aber Tausende wurden in die Verbannung geschickt, wo sie dahinstarben. Nur etliche wenige konnten zurückkommen.

Die große Lehre der Pariser Kommune hieß fast unbeachtet.

Wohl lebte die „internationale“ Sozialdemokratie von den Erinnerungen und hüllte sich in die rote Toga der Aufständischen, bediente sich auch radikaler Worte nach außen, doch ihre Taten standen dem Wesenskern der Pariser Kommune, ihren Grundgedanken feindlich gegenüber, wie nur Bourgeoisie und Proletariat sich gegenüberstehen können.

Die Versumpfung und Verbürgerlichung der deutschen Sozialdemokratie war 1905 schon weit gediehen, daß die gewaltigen Kämpfe des russischen Proletariats nur ein schwaches Echo fanden, trotzdem sie praktisch weiterarbeiten an den Maßnahmen der Pariser Kommune und Arbeiterräte entstanden und sich behaupten konnten im Zarismus.

Rosa Luxemburg gehörte zu der deutschen Sozialdemokratie zu den wenigen Köpfen, die begriffen, was es ging, und die treu zur proletarischen Klasse mit allen Konsequenzen stand, während der größte Teil der sozialdemokratischen Führer schon damals seine Feilheit und bürgerliche Bequemlichkeit in reformistische Theorien hüllte.

Immer stärker wurde die Bourgeoisie, aber auch immer stärker das Proletariat. Immer stärker wurden auch die Arbeiterorganisationen, aber auch immer schwächer der Einfluß der proletarischen Mitglieder auf ihre Organisationen, die zusehendem die bürgerlichen Apparat aufgebaut und „nachheft“ waren. Nichts war in ihnen vom Räteystem zu spüren. Eine gutstufierte Bürokratie, die noch über sonderlich Nebenbuhler verfügte, beherrschte mit allen Feinnesen und jesuitischen Kniffen die Organisation.

Der große imperialistische Zusammenstoß 1914 gab dann nur die Bestätigung für die bürgerliche Ideologie der „Sozialisten“-Führer, und die Unfähigkeit der Masse, selbständig zu handeln, war nur das Produkt ihrer Erziehung in den Organisationen, wo sie als Knetmasse einer zum Hof gehenden Führersippe dienten.

Die Märzstürme waren vergessen. Die internationale Arbeiterbewegung hatte ihr alte, einzige Lösung als Leitmotiv: **Proletariat aller Länder, vereinigt euch!** vergessen und handelte zum Gaudium ihrer Unterdrücker nach ihrem Profitmotto:

„Proletariat aller Länder, erwürgt euch!“

Desto sicherer herrschen und desto besser verdienen wir.“

Doch auf die Dauer konnte das Proletariat die Lehren aus seinen Kämpfen nicht in den Wind schlagen. Der Kriegswahn trieb die besten Teile des Proletariats vorwärts. Das russische Proletariat, das schon 1905 und 1906 bewiesen hatte, was es kann, eröffnete im Februar 1917 energiegelade Kämpfe gegen seinen absoluten Zarismus, und schon am 12. März 1917 wurde die Zarenregierung gestürzt, um einer „demokratischen“ Regierung Platz zu machen.

Zugleich hatten sich die russischen Proletarier aber der Räte bedient, mit der allein das internationale Proletariat siegen kann — die Räte. Mit dieser Waffe, die sie schon 1905 erproben, waren sie dann in der Lage, den demokratischen Plunder heilsüchtig zu schießen und im Oktober 1917, unter der Parole:

Alle Macht den Räten!

Ihre Geschicke, in die eigene Hand zu nehmen.

Ein nachträgliches Versacken der russischen Revolution ist — neben ihrem Gründfehler: den Bauern Privatigentum an Grund und Boden gegeben zu haben — darin begründet, daß der Sozialismus in einem Lande allein nicht aufgebracht werden kann. Trotz aller Fehler und Mängel bleibt es das geschichtliche Verdienst der Bolschewiki, an Heroismus, Entschlossenheit und energievollen Wagen das geleistet zu haben, was von

Menschen in solcher Phase überhaupt geleistet werden konnte. Sie haben die schwachen Ansätze der Pariser Kommune, ihren Rohstoff, zu fertigen Waffen geschmiedet.

Das deutsche Proletariat hielt den Ruf der russischen Revolution über ein Jahr unbeantwortet. Erst die Schläge der Entente, die deutliche Sprache überlegener technischer Mittel, sowohl an Zahl als auch Qualität, trieben die verhungerten, ausgenutzten Proleten im Weltkrieg nach Hause. Als dünner Aufblüß russischer Wirklichkeit wurden in Preußen-Deutschland unter der nachträglichen Genehmigung vom Generalmarschall Hindenburg die Räte gebildet. Sie wurden gebildet, nicht erkämpft! Ihre Gegner von gestern waren heute ihre Verfechter.

So wie 1848 die Bourgeoisie sofort mit dem Adel und Monarchie Frieden schloß zur gemeinsamen Knebelung in Ausbeutung des Volkes, so schloß am 9. November die deutsche Sozialdemokratie sofort einen Pakt mit der Bourgeoisie um dem Militär zur gemeinsamen Niederknüttelung des revolutionären Proletariats.

Als dann im März 1919 eine riesige Streikwelle best bewatmen Kämpfen Deutschlands Wirtschaft erschütterten und alles nach Sozialisierung schrie, da war längst durch die Nationalversammlung die deutsche Revolution auf ihren Ausgangspunkt zurückgeworfen.

Die Sozialisierung marschier!

Aber erst dann, wenn die Proletarier ihre Geschicke kämpfend in die eigene Hand nehmen und die Sozialisierung nicht von den Knechten des Kapitals erwarten.

Trotzdem der März 1919 dem deutschen Proletariat eindrucklich und lehrreich antwortete auf seinen Schrei nach Sozialisierung, stand der zur organisierte deutsche Proletariat 1920 im März erneut vertrauensvoll seinen gerissenen Henkern gegenüber.

Als die Noske und Konsorten flitzen mußten, als die weiße Soldateska sich nicht mehr hinter einem sozialdemokratischen Kabinett verbergen wollte, da war es den Kaisersozialisten möglich, die Proletarier — nachdem dieselben im siegreichen Vormarsch waren, mit Hilfe der USP und z. T. auch des Spartakusbundes durch das Bielefelder Abkommen mit seinen 8 Punkten — vom weiteren Kampf abzuhalten.

Trotz der Größe des, Märztreiks 1920 nebst seinen Kämpfen ist er innerlich ein zum größten Teil hohler Kampf gewesen; denn ein großer Teil der Proletarier streifte für seine gerissenen und darum gefährlichsten Feinde, für die Sozialdemokraten, für Noske.

Auch der März 1921 fand einen Teil des Proletariats in Aufrühr.

In Mitteleuropa kämpften die Proletarier gegen die Provokationen eines Sozialdemokraten Höring. Ihr Ruf nach Solidarität verhallte zum größten Teil ungehört.

Während man in Mitteleuropa kämpfte auf Leben und Tod mit dem Klassenfeind, feierten die übrigen Proletarier zum überzogenen Teil „ihre“ Osterfest, das ihnen neben Welt- und Pflanzfest und dem unvermeidlichen Totenfest auch pünktlich kalendermäßig befohlen wird.

Im März 1921 erlebten die revolutionären Betriebsorganisationen, als Träger der Räte, als Träger der Bedarfswirtschaftsorganisation, ihre Feuertaufe. Mögen auch ihre Träger heute noch schwach an Zahl sein, ihr Gedanke lebt, weil ja auch die Ausbeutung immer schwächer, raffinierte Formen annimmt. Seit der Niederwerfung des Märzanstandes 1921, wo die Bourgeoisie ihre perverse Rücksicht durch ihre Söldner er-

Kurze Notizen.

Von der Tagung des IGB. in Berlin ist noch die interessante Tatsache nachzutragen, daß der Zentrums-Reichs-Arbeitsminister Brauns anlässlich des Besuches der Botzen im R.A.M. ein Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung ausbrachte.

Wahlen in Japan finden in diesem Jahre gleichzeitig statt. Nach einer Änderung der Wahlesetze dürfen im Februar 10 Millionen gegen frühere 3 Millionen ihr Heil mit dem Stimmzettel versuchen.

Kommunisten raus! ist die neueste Parole der russischen Regierung. Nach einer Meldung des Reichsorgans der Opposition der KPD, „Volkswille“, traf in den letzten Tagen bei den Handelsvertretungen und Botschaften der Sowjetunion ein von Tschitscherin gezeichnetes Erlass ein, der die Entlassung aller in den Vertretungen beschäftigten Kommunisten sofort verlangt. Eine Reihe von Klädigungen sind bisher schon erfolgt; in einigen Fällen hat man die Angestellten ohne Einhaltung einer Klädigungsfrist sofort entlassen und ihnen ihre Bezüge angezählt. Die Entlassungen richten sich nicht etwa nur gegen Oppositionelle, sondern auch gegen staatslose Kommunisten.

Nach dem Tschitscherin-Erlass soll auch der Verkehr bekannter Kommunisten in den sowjetrussischen Vertretungen ganz aufgehoben, da dies kompromittierend und für die außenpolitische Lage der Sowjetunion von Schaden ist.

Die Vorordnung hat in den Kreisen der Stalinisten große Erregung hervorgerufen. Vom ZK der KP, Oesterreichs sind bereits zwei Vertreter unterwegs, um in Moskau zu protestieren.

In dem Falle, daß die KPD-Presse diese Angelegenheit abstreiten sollte, droht der „Volkswille“ mit weiteren Enthüllungen und ist u. a. bereit, die Namen der österreichischen ZK-Vertreter, die über Berlin nach Moskau reisten, zu nennen.

Aus der Organisation.

Januarfeier.

Zum 14. Januar hatte die KAP-Opposition die revolutionären Arbeiter Gr.-Berlins aufgerufen, das Gedächtnis ihrer großen Toten Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und unzähliger, ungenannter revolutionärer Klassenkämpfer zu ehren. Daß der Ruf der Opposition nicht umsonst war, der Geist von Karl und Rosa noch im Berliner Proletariat lebt, zeigte der gefüllte Raum der Stadthalle.

Den künstlerischen Teil der Veranstaltung bildeten Musik, Chorgesang, Rezitation und Sprecher, wobei hervorgehoben werden muß, daß das gesamte Programm von Arbeitern aus den Betrieben besritten wurde. Der, wie auch die übrigen Lieder, vom „Jungen Chor“ gesungene „Trauermarsch“ in Verbindung mit der klassischen Streichmusik gaben der Feier eine würdige Stimmung. Besonders auftrühdend und mitreißend waren die Rezitationen und von den Liedern der „Weckruf“. Das Kernstück der Gedenkfeier, die Ansprache, ließ noch einmal die Vorgesichte und den Verlauf des „Roten Januar“ vorüberziehen. Treffend zeigte der Redner den erst scheinlichen Verrat der Sozialdemokratie, der nach Niedrigung von Spartakus sich zur offenen Mordhetze steigerte. Beleuchtet wurden die Fehler und Schwächen des ersten Spartakusbundes, aber auch die himmelstürmende Begeisterung, die unehrer Heroismus der revolutionären Kämpfer, wie die vielschichtige, gemeine Kämpfesweise der weißen Soldateska und ihrer sozialdemokratischen Auftraggeber wurden entsprechend gewürdigt. Klug und scharf war der Redner aus den großen Ereignissen des Januar 1919 die Schlüsselgesamtheit für den gegenwärtigen und zukünftigen Kampf des revolutionären Proletariats. Immer noch gelten die letzten Worte Rosa Luxemburgs, der Mahnruf Karl Liebknechts. „Das Banner steht und wird nur zum Siege getragen werden mit dem Schlichter des Spartakusbundes, der Januarkämpfer: Alle Macht den Räten! Unser die Welt! Trotz alledem!“ Der Sprecher der KAJ, als Abschluß der Feier verdient noch besondere Würdigung. Die einfachen Worte der jungen Genossen atmeten den Geist der erschlagenen Brüder wieder lebendig.

Eine kurze Kampfbroschüre, in der das revolutionäre Proletariat seine roten Sturmfluten vor den Toten Märtyrern der Revolution senkt, war die Veranstaltung auch ein Beweis für revolutionären Geist und Stärke der Organisation, ein Quell neuen Mutes, neuer Kraft für jeden Genossen in dem schweren Kampf um die Grundsätze und Ziele der proletarischen Revolution.

Das Weltwahljahr 1928.

Mit obigem Thema veranstaltete die KAP- und AAL-Opposition Gr.-Berlin gemeinsam mit der KAJ eine öffentliche Versammlung in Bockers Festsaal. Hunderte von Arbeitern des 1. Verwaltungsbezirks füllten den Saal und nahmen die Ausführungen des Referenten interessiert und beifällig auf.

Mit Hinweis auf die kommenden Wahlen in den verschiedenen Ländern der Erde (auch in der Sowjet-Union) werden die Stalinwahlen vor sich gehen, nachdem die Opposition in die Eiswüste Sibiriens verbannt ist), zeigte der Redner die Geschichte des Parlamentarismus in Deutschland in Verbindung mit der Arbeiterbewegung auf. Er ließ Wilhelm Liebknecht und Parvus sprechen, wie sie die Gefahren des Parlamentarismus und den Klassenkampf kennzeichneten. Die Versumpfung der Sozialdemokratie im Kampf um die Mandate und Ministersessel voraussetzten. In praktischer Auswirkung dessen ertränkte die SPD von 1914 bis jetzt die Revolution in einem Meer von Verrat und Blut. Klar wurde aufgezeigt der Mangel an Selbstbewußtsein und die daraus folgenden Niederlagen des Proletariats als zwangsläufige Auswirkung des Führerlaubens, der seinen Ursprung ebenso wie die Ebert, Welts, Noske, Höring und hunderte anderer Arbeitervertreter in der parlamentarischen Beteiligung hat, deren Produkt die letzteren wurden.

Der Referent konnte an Hand unwiderlegbarer Tatsachematerials die gleichartige, durch die Zwangsläufigkeiten der russischen Außenpolitik noch ungenauer verklärte Entwicklung der KPD beweisen: den Weg von der Obstruktionpolitik bis zur praktischen Mitarbeit, durch Verbesserungsanträge zum Republikenschutzgesetz, Knappschaftsgesetz, Reichswehrgesetz, Mietsgesetz, Beamtenbesoldungsgesetz, durch die Stützung sozialdemokratischer Minister und Beamten in den Ländern und Kommunen.

Er charakterisierte die Politik des „kleinen Uebels“, wie sie auch die „oppositionelle linke Kommunistin“ Ruth Fischer 1925 vertrat, indem sie vorzog, lieber einer sozialdemokratischen als einer deutschen nationaler Regierung Maschinengewehre zu bewilligen.

Die Größe der Gefahr der parlamentarischen Beteiligung bewiesen auch die Vorgänge in der KAP, wo die Körperschaften für einen Reichstagsabgeordneten und seine Diäten Grundsätze und die Hälfte der Mitgliedschaft fahren ließen. Auch bei den kommenden Wahlen werden den Arbeitern von allen parlamentarischen Parteien unzählige neue Versprechungen, Illusionen gemacht werden. Diesem Verdummungsmanöver gegenüber fordert der Vortrupp des revolutionären Proletariats auf zur Wählhaltung, und weiter zum aktiven Kampf in den Reihen der antiparlamentarischen Partei, in den revolutionären Betriebsorganisationen der AAU, um die Räteaktuator, die Befreiung des Proletariats, die nur die Revolution erzwingen kann.

In der anschließenden Diskussion versuchte ein Prodigier der Organisationslosigkeit, seine zersetzenden Ideen an den Mann zu bringen. Ein Sprecher der „Einheitsorganisation“ wollte alle Schuld am Unglück und der Zerrissenheit des Proletariats auf die Parteien laden und propagierte die „Einheitsorganisation“ als Allheilmittel. In ihrer ganzen Erbärmlichkeit zeigte sich die KPD. Die sich einige Male durch Zweiseitigkeit bemerkbar gemachten Stalinwähler fanden nicht einmal den Mut, offen Farbe zu bekennen, und ließen einen „unorganisierten Arbeiter“ auftreten, der aber bald als bezahlter Parteilangsteller entlarvt wurde und ein Loblied auf Stalin und den „ersten Arbeiterstaat“ gramophonwalzenartig abrollte.

Im Schlußwort rief der Redner an Hand weiterer einwandfreier Unterlagen für die Zusammenarbeit zwischen der deutschen Reichs- und der Stalinregierung der KPD, die Larve von der konterrevolutionären Fratze. Mit der zwingenden Logik des Marxismus fertigte der Vertreter der Organisationslosigkeit ab und entkräftete die Argumente der Einheitsorganisation mit deren eigener, an Spaltungen so besonders reichen Geschichte. Noch einmal wurden die Proleten aufgefordert, die verrostete Waffe des Stimmzettels, die Ursache grenzenlosen Verrats, zum alten Eisen zu werfen und den Kampf mit der modernen Waffe, der revolutionären Räte, aufzunehmen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß wieder ein Schritt der Selbstbewußtseinsentwicklung zur Befreiung getan sei.

Auch diese Versammlung brachte den Beweis, daß die Opposition trotz aller Verleumdung vorwärtsmarschiert und weiterkämpft für die alten Grundsätze der KAP- und AAU, für die proletarische Revolution.

Öffentliche Versammlung der Schwarzisten.

Am Donnerstag, den 26. Januar, veranstaltete die KAP-Richtung Hauptversammlung, in den Berliner Sophiensälen eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Nach Sibiriens, sagt Stalin!“

Der Versammlungsbesuch war ein guter; besonders zahlreiche KPD-Arbeiter waren erschienen. Die Stimmung war eine für die KAP-Bewegung günstige. Dadurch scheinbar übermäßig geworden, konnten es sich die Körperschaften nicht verkneifen, die Opposition in frecher Art und Weise zu provozieren. Nachdem neben dem unvermeidlichen Fichtmann und einigen KPD-Rednern einige KAP-Funktionäre gesprochen hatten, schickten sie — den Reichstagsabg. Schwarz auf die Bühne, der — (ausgerechnet er!) die Halbherr der Rutenen kritisierte.

Er mußte sich von einem Genossen der „Kommunistischen Arbeiter-Jugend“ nebst dem schwarzistischen Teil der KAP sagen lassen, daß er am wenigsten dazu berufen sei, Halbherrn bei anderen zu kritisieren! Unser Genosse gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß Schwarz es überhaupt noch wagt, in einer öffentlichen Versammlung revolutionärer Arbeiter aufzutreten, nachdem er in so schmähtlicher Art und Weise sein Wort, sein Mandat niederzulegen, gebrochen habe. Unser Genosse erklärte ihnen, daß die Opposition in jeder Versammlung, wo Schwarz spreche, auftreten werde, um die Arbeiter über seine „Qualität“ aufzuklären.

Festzuhalten ist noch, daß der Vertreter der „Organisation der Organisationslosen“, der „Propagandist für Klassenkampf“, Leo Fichtmann, unserem Genossen Vorwürfe über sein Auftreten mit der Begründung machte, man müßte materielle Vorteile (des Mandats Schwarz, D. Red.) wahrnehmen, wenn man die KPD, damit schädlichen könne. Bei dem „revolutionären Propagandisten“, der immer noch Mitglied der jüdischen Gemeinde ist, um auch seinerseits dort materielle Vorteile in Anspruch zu nehmen, wundert uns eine solche Argumentation zunichte.

Den Genossen der KAP-Richtung Schwarz sollte aber die Verteidigung ihrer „Taktik“ durch Fichtmann doch etwas zu denken geben.

Mitteilungen.

Für die politischen Gefangenen.

Liste 8, Bau Hage, Lohmühlenstraße, 590 RM.
Liste 6, durch I.S. U.-B., 10.— RM.

Organisations-Kalender.

Kommunistische Arbeiter-Partei-Opposition.
1./5. Unterbezirk: Joden 2. u. 4. Donnerstag im Monat Sitzung im Lokal Gessat, Grandauerstr. 2.
2. Unterbezirk: Joden 2. und 4. Freitag im Monat-Sitzung im Lokal Oehlshäger, Berlichgassestr. 5.
3. Unterbezirk: Joden 2. und 4. Freitag im Monat Sitzung im Lokal Fränzel, Reichelsdorferstr. 42.
4./18. Unterbezirk: Joden 2. und 4. Freitag im Monat Sitzung im Lokal Paris, Hainelandsstr. 32.

Achtung! 7. Unterbezirk! Lokalwechsel!

Partei und Union tagen von jetzt ab im Lokal von Westphal, Schloßstr. 36. Die Partei jeden 2. und 4. Freitag im Union jeden 1. und 3. Sonntag im Monat. Dortselbst auch Ausgabe der Zeitung.
Nächste Sitzung der AAU am Sonntag, den 4. Februar 1928.
Nächste Sitzung der KAP am Freitag, den 10. Februar 1928.

Öffentlicher Diskussionsabend

am Donnerstag, den 9. Februar 1928, abends 19.30 (7½) Uhr. im Lokal Emil Schatz, Charlottenburg, Neihgrstr. 27.

Thema: Die Verhandlungen in Rußland und das revolutionäre Proletariat.
Freie Aussprache.
KPD-Mitglieder und Leser unserer Presse sind besonders geladen. Reges Besuch erwartet.

Der 7. Unterbezirk.

Herausgeber und für den gesamten Inhalt verantwortlich: Hermann Bayer, Berlin N. 39.
Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 36.

Einverständnis mit einer Verschiebung findet sie es für richtig, daß man gegen now, als die „konterrevolutionäre“, mit vorzählt, wie 1918 und 1919 gegen die Mensozialrevolutionäre. Was sind denn dies für Arbeiterdelegation hat mal von den georgischen menschowki berichtet. Danach konnten diese Delegationen mit Blumen und schönen Früchten auch wurden uns sonst gute Dinge über ihre Behauptung gesagt. So z. B., daß ihre Kleidung nach Maß und Pariser Schnitt gemacht wäre. So wollte man dem ausländischen Arbeiter ein Bild von Loyalität gegenüber seinem Gegner geben. Wird man es jetzt auch tun? Es scheint so, denn „Die Rote Fahne“ streitet sich mit dem „Vorwärts“, ob die Verschieden 17 Kopeken Taschengeld oder 30 Rubel mitbekommen.

Die Gruppe Trotzki glaubt man, noch von dem Wege Saporonos abhalten zu können; daher geht ihr Weg wohl auch nur bis jenseits des Uralschirzes. Auch teilt man seinen Lesern mit, daß selbst die zu Kreuzen gerechneten Snowow und Kamenev mit ihren Anhängern wohl eine Weile außerhalb Moskaus Parteiarbeit leisten müssen. Jedenfalls versucht man in der „Roten Fahne“ schon von vornherein, die Richtigkeit aller noch kommenden Maßnahmen zu beweisen.

Wir sagen den Stipendiaten Moskaus, den Pleck und Konsorten das, was Pleck am Grabe Liebknechts und Luxemburgs am 15. Januar sagte: „Für uns gilt es, hinauszuweichen in die Werkstätten und Betriebe, um den Weg des Kampfes durch intensive Arbeit frei zu machen!“

Für das herfürmündig bezahlte Führertum aber haben wir seine Worte um so sehr zu schätzen, als sie mögen hinsichtlich der Fabriken und Betriebe und arbeiten wie wir, dann werden sie nicht in die Verlegenheit kommen, sich um unbequeme Dinge in der „Roten Fahne“ herumzusetzen, wie im Falle „Verbanung nach Sibirien“.

Aus dem Betrieb.

Ein Rußlandreisender „berichtet“.

In eine Betriebsversammlung der Belegschaft der Firma Berke war ein Delegierter der 3. Arbeiterdelegation geladen, der nach altbekanntem Manier über seine russischen Reiseindrücke erzählte. Wie in der Regel alle Rußlandreisenden stets vergessen, marxistisch das Problem der russischen Revolution und ihre Folgen zu erörtern, so verfiel auch dieser KPD-Mann Mölders, dasselbe anzuschneiden.

Sein „Bericht“ begann mit einer langen Einleitung, in der er den „wahren“ Empfang in Rußland in langatmiger Weise schilderte. Aus der Erfahrung wissen wir, daß die 3. Internationale durch diese Empfangsaufnahmen es glänzend versteht, die Psyche der Delegierten zu beeinflussen, wodurch dann ihr Gefühl statt der Erkenntnis entscheidet. Von der Entwicklung der Agrarverhältnisse wußte er nichts zu berichten, und sein ganzer Bericht beschränkte sich auf einige Betriebe, die er gesehen hatte und auf etliche Sozialformeln, die er lobend erwähnte. Ob die Lohnarbeit aufgehoben ist und ob der Arbeiter seine Arbeitskraft als Ware verkaufen muß oder nicht, war auch für ihn keine Frage. Entweder sind diese Redensarten unvernünftig selbst im geringsten Maße die ökonomischen Lehren des Marxismus zu erfassen, oder sie täuschen bloß die Nep-Verhältnisse, die markant einen kapitalistischen Stempel tragen, in sozialistische um. Für das denkende Proletariat haben daher derart primitive „Berichte“ keinen Wert; denn Delegierte der „Proletarier“, die „sozialistischen“ sind und in Reformen des Sozialismus erblicken, können keine Zeugen für den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft sein. Am Schluß seiner Rede machte er für die kommunistische Propaganda, die von Noske bis Fichtmann reicht.

In der Diskussion sprach als einziger Redner ein Genosse von uns, was beweist, wie wenig kritisch das heutige Proletariat eingestellt ist und ohne Kritik alles entgegen nimmt.

Unser Genosse stellte zunächst die geschichtliche Rolle der russischen Revolution marxistisch klar. An einigen Zügen von Liebknecht und Luxemburg zeigte er auf, wie kritisch beide Vorkämpfer der russischen Revolution gegenüberstanden. Indem sie schon 1918 erklärten, daß bei einem Verraten und Ausbleiben der deutschen Revolution die russische Revolution zur Tragödie werden muß. Heute, nach 10 Jahren, dürfte dieses eigentlich keine umstrittene Frage mehr sein, denn die Geschichte hat gesprochen und Liebknecht und Luxemburg recht gegeben. Es ist nicht die Tat die ökonomischen Verhältnisse in Stadt und Land liegen, und daß der Grund und Boden in Rußland nicht sozialisiert oder kommunalisiert ist, sondern daß das Privateigentum auf dem Lande herrscht. Der Bauer kann sein Land auf lange Jahre verpachten und ebenfalls Lohnarbeiter beschäftigen, was treffend das kapitalistische Prinzip ausdrückt. Um dieses zu illustrieren, zitierte unser Genosse die kritische Schrift Rosa Luxemburgs „Die russische Revolution“ und zeigte anhand dieser auf, daß bereits vor 10 Jahren Luxemburg diese kapitalistische Propaganda im Hinblick voranstehend, die oppositionellen Gruppe Saporonow-Smirnow schilderte dann unser Genosse die Arbeitsverhältnisse in den russischen Betrieben, sowie die unsoziale Differenzierung der Löhne zwischen Männern und Frauen und gelehrten und ungelerten Arbeitern. Dann zeigte er an der Arbeitseinstufiger von 15 Millionen, daß in einem Lande, wo wirklich die Arbeiterklasse im Besitz der Macht ist, es unmöglich wäre, daß ein derart großes Erwerbsoberseher existieren könne, wo gerade die russischen Verhältnisse einen Aufbau bedingen, den die Arbeiterkräfte Rußlands nicht voll befriedigen könnten. Wenn heute in Rußland diese traurige Tatsache zu verzeichnen ist, so hat das seine Ursache darin, daß Rußland nicht für den Bedarf, sondern für den kapitalistischen Warenmarkt produziert. In Rußland ist überall das schändliche Akkordsystem in Anwendung, was ebenfalls hindeutet, welchen Weg die Entwicklung geht. Zum Schluß ging unser Genosse noch auf die erbärmlichen Methoden der heutigen Machthaber des Krem ein, die die Grundstücke der Opposition unterdrücken. Die Vertreibungen der Linken Kommunisten in Rußland zeigen am klarsten, wer tatsächlich herrscht; nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur über das Proletariat. Außerdem teilt die Genosse der Versammlung die Tatsache mit, daß die 3. Internationale der KAP nicht gestattet, eine Delegation nach Rußland zu entsenden.

Der Rußlandreisende nahm nun noch einmal das Wort, konnte jedoch sachlich nichts von der Kritik unseres Genossen erheben. Er schloß auf die KPD, wie wir das genügend von den KPD-Börsen erwehnt sind, wenn sie mit ihrer Politik in Verlegenheit geraten. Die Akkordarbeit konnte er nicht anders rechtfertigen, als daß er sagte: „Die russischen Arbeiter mühen sich sehr wohl bei ihr.“ Nun geschah etwas, was bisher noch seimeselischen sucht. Der KPD-Mann Mölders versieg sich zu der freien Lage, die Schrift Luxemburgs „Die russische Revolution“ sei gefälscht. Dieses haben jedoch noch nicht einmal die Oberbunzen der KPD, zu behaupten gewagt, die wirklich nicht verlegen sind, wenn es gilt, Tatsachen zu entstellen.

Die Versammlung zeigte, daß die Proletarier langsam anfangen, auch etwas kritisch zu denken, abgesehen von einigen Unverbesserlichen, auf deren Widerstand unser Genosse stieß. Die Erkenntnis von den wirklichen Voraussetzungen des Sieges der Arbeiterklasse bricht sich langsam aber sicher Bahn.

